

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt in der Liturgie der Feier vom Leiden und Sterben Christi –
Karfreitag, 18. April 2014, 15.00 Uhr, Hoher Dom zu Essen**

Texte: Jes 52,13 – 53,12;
Hebr 4,14 – 16; 5,7 – 9;
Joh 18,1 – 19,42.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe Gemeinde!

I.

Immer, am Ende der Karfreitagsliturgie in unserem Essener Dom, wird mir das enthüllte Kreuz Christi auf die Arme gelegt, so dass ich es in Prozession zum Grab Christi tragen kann, es dort ablege und mit einem Tuch verhülle. Dieser Sonderritus ist für mich sehr bewegend. Im Zeichen unseres eindrücklichen Kreuzes trage ich den Gekreuzigten zu Grabe. Was einer langer Tradition der volksskirchlichen Frömmigkeit entspricht, wird zur echten menschlichen Erfahrung des Glaubens: die Nähe zum Gekreuzigten und das Nahesein mit dem leidenden und für uns gestorbenen Christus.

Nähe bedeutet immer, berührt zu sein von der Wirklichkeit des Lebens, so, wie es sich abspielt. Genau das ist die Botschaft des Kreuzweges Jesu und seines Tuns für uns. Er geht den Weg für uns, uns ganz nahe, auf dass wir ihm mit unserer Nähe folgen. Es ist Jesus selbst, der als der Leidende und für uns Leidende uns berühren und wandeln will, so nah und so konkret wie möglich. Was beim Tragen des Kreuzes in unserem Dom für mich auf räumliche Weise deutlich wird, ist liturgisch berührend, aber nicht wirklich wichtig. Worum es nämlich geht, ist, eine geistige und geistliche Nähe zu Jesus, dem Gekreuzigten, zu entwickeln, die verwandelt.

Ob mir jemand nahe ist, erkenne ich daran, mit wie viel Einsatz er sich für mich erreichbar macht. Diese Nähe als eine Basissolidarität im Menschsein gehört zu den großen und einfachen Zeichen, mit denen unsere Kirche sich in ihrem Selbstverständnis in der Seelsorge beschreibt: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der

Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft menschliches, dass nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände“ (vgl. Vaticanum II., Gaudium et spes 1.). Die Kirche lernt dies an Jesus. Denn aus der Nähe zu Jesus wächst die Kraft, eine nahe Kirche zu sein. Aus der Nähe zum Gekreuzigten wächst die Kraft, die Nähe zu den leidenden Menschen zu entwickeln. Aus der Nähe zum konkreten Ergehen von Menschen erwächst die Glaubwürdigkeit einer Gemeinschaft von Glaubenden, die um Gottes Willen nahe bei den Menschen ist. Dies alles bündelt sich im Gekreuzigten, für den das Kreuz das Zeichen ist, eine nicht mehr zu überbietende Nähe zu uns zu leben, die auch all das umfasst, was keiner will, nämlich Leiden, Schmerzen, Sterben und Tod.

Im Zukunftsbild unseres Bistums geht es bei den Orientierungspunkten auch um eine Kirche, die nahe ist. Nicht einfach nur gefühlsmäßig nahe, sondern nahe aus der Ernsthaftigkeit einer Solidarität, die die Last des Lebens annimmt, ernst nimmt und der verwandelnden Kraft Gottes hinhält. Diese wandelnde Kraft ist der Gekreuzigte. Sie zeigt sich im Zeichen des Kreuzes.

II.

Eine solche Nähe des Gekreuzigten zu uns entwickelt im Glaubenden eine neue Dynamik. Sie nimmt ernst, dass der Tod ein Ende ist und dass das Leiden nicht mit oberflächlichen Antworten totgeschlagen wird, weil nicht ernst genommen in seiner Stummheit, in seiner Ohnmacht, im Verbot, es mit Wort zuzukleistern. Wir Christen sehen im Kreuz den Gekreuzigten, von dem wir das Heil erhoffen, weil er das Leiden für uns trägt. Was wir schon aus menschlichen Solidaritätserfahrungen heraus wissen, dass mitgetragenes Leid die eigenen Grenzen erträglicher macht, das überfüllt Gott in seinem Sohn Jesus, dem Leidenden und Gekreuzigten, für uns.

Die Schrifttexte des Karfreitags sind voll von dieser Perspektive. Der leidende Gottesknecht trägt die Not für uns. Er trägt unsere Krankheit und unsere Schmerzen (vgl. Jes 53,4a). Er wird durchbohrt wegen unserer Verbrechen, wegen unserer Sünden zermalmt (vgl. Jes 53,5). Durch seine Wunden sind wir geheilt (vgl. Jes 53,5d). So die zugespitzte Heilsformulierung Jesajas über den Gottesknecht, der für uns seinen Weg geht. Alles gipfelt in der Einsicht: „Mein Knecht, der Gerechte, macht die vielen gerecht; er lädt ihre Schuld auf sich“ (vgl. Jes 53,11). Der Hebräerbrief schließlich deutet den Tod Jesu und sein Leiden in der Vollendung

des Gehorsams. So ist er zum Urheber des Lebens für uns geworden: „Für alle, die ihm gehorchen, ist er der Urheber des ewigen Heils geworden“ (vgl. Hebr 5,9). Schließlich zeigen sich dieses Tun und Sein des Gekreuzigten für uns im Johannesevangelium, in dem wir hören, dass Jesus ein König ist, geboren und dazu in die Welt gekommen, um für die Wahrheit Zeugnis abzulegen, für die Wahrheit, dass das Leben des Menschen von Gott kommt und durch Leiden, Sterben und Tod hindurch geht zu neuem Leben bei Gott, zu Gottes neuer Nähe zu uns (vgl. Joh 18,36-37).

III.

Der Karfreitag ist ein Tag der Einladung Gottes an uns, Jesus als den Gekreuzigten und sein Tun für uns neu zu begreifen. Nähe ist Basissolidarität im Menschen und für den Menschen. Nähe ist Leben im „Für uns“. Genau diese Nähe lebt der Gekreuzigte, ist Jesus für uns.

Wenn wir uns darum im Beten an Gott wenden, üben wir Basissolidarität. Je schlichter unser fürbittendes Gebet ist, je ehrlicher wir uns selber Gott hinhalten sowie unsere Anliegen und die so vieler, die sprachlos geworden sind, umso näher sind wir dem Gekreuzigten, der uns ganz nahe ist.

Was wir an unserer Gebetskultur sehen, das sehen wir auch an unserer Kultur der Nächstenliebe. Das absichtslose Dasein bei Menschen, das sensible, wache Wahrnehmen von inneren Nöten, die Fähigkeit, in der Landschaft eines jeden Gesichtes sensibel zu lesen, welches Leid mitgetragen werden will, welche Not Trost braucht, all das zeigt, was wir vom Glauben und vom Geheimnis des Christseins von Innen her uns anverwandeln, um menschlich zu zeigen, was Jesus längst für uns getan hat, um uns durch seine Nähe im „Für uns“ zu erlösen. Wie viel gelebte Nächstenliebe gibt es nicht auch darum in unserem Bistum? Von der Alten- und Nachbarschaftshilfe über selbstloses Zuhören bis zur konkreten Tat, wo Menschen Geld für andere geben, damit sie leben und überleben können! Von der Hilfe für Flüchtlinge über sensibles Wahrnehmen der Opfer von Prostitution und anderer Ausbeutungsstrukturen, von der Hilfe für Jugendliche, die zu den Bildungsverlierern gehören bis hin zur Suche nach Arbeitsplätzen für Menschen ohne Arbeit, von der Hilfe für Rentner und solche, die nicht genügend zum Leben haben. Die Nächstenliebe hat tausend Gesichter und zeigt, dass Nähe für uns Christen gelebte Solidarität ist. Die Kraft dazu gibt der Gekreuzigte.

IV.

Dies gilt auch in allen wirtschaftlichen und politischen Bezügen, dort, wo es um soziale und politische Forderungen geht, die mit der Verteilung der Einkommen, der sozialen Einbeziehung der Armen in den Alltag und mit den Menschenrechten zu tun haben, wo es um die Frage nach der Gerechtigkeit geht (vgl. Papst Franziskus, Evangelii Gaudium Nr. 209 – 221). Wo politische und wirtschaftliche Strukturen sich den Grundprinzipien der Soziallehre unserer Kirche nicht nur nicht verschließen, sondern diese fördern, also die Menschenwürde, das Gemeinwohl, die Subsidiarität und die Solidarität stützen und stärken, da wird Nähe gelebt, da bezeugen wir Christen das „Für uns Jesu“ im konkreten Alltag. Da ist Jesus nicht nur das Evangelium in Person, der sich vor allem mit den Armen und Geringsten identifiziert (vgl. Mt 25,40), sondern da entdecken wir in all denen, denen wir beistehen, den leidenden Christus und sind in diesen Menschen ihm nahe, auch wenn uns das oft augenscheinlich keine greifbaren unmittelbaren Vorteile bringt. Hinweisen möchte ich in diesem Zusammenhang besonders auf die vielen Migranten, die zu uns kommen. Wir dürfen nicht fürchten, dass unsere eigene Identität zerstört würde, sondern müssen fähig sein, neue kulturelle Synthesen zu schaffen. Das gehört zu den positiven Herausforderungen der Globalisierung, zu einer Nähe, die weltweite Ausmaße hat und lebt (vgl. Papst Franziskus, Evangelii Gaudium Nr. 210). Wir dürfen uns nicht von krankhaftem und gefährlichem Misstrauen zerstören lassen, sondern in der Lebens- und Jüngerschule Jesu das Vertrauen des Gekreuzigten üben.

V.

Auf solchen Wegen, die wir um unsere jeweiligen persönlichen Erfahrungen, Herausforderungen wie alltäglichen Verantwortlichkeiten ergänzen können, zeigt sich die Wirklichkeit der Nähe des Gekreuzigten zu uns und unsere Nähe zu Ihm. Aus Nähe kann ein echter Dialog erwachsen; nichts anderes will das Evangelium: dass wir aus der Nähe zum Gekreuzigten in den echten Dialog mit Gott und zugleich mit den Menschen treten und selber erkennen, dass wir ohne einen solchen Dialog gar nicht die Menschen wären, die Gott will, dass wir sie sind.

Berührt vom Gekreuzigten, sind wir nun eingeladen, ihn zu verehren, Ihm die Ehre zu geben und im Alltag zu tun, was er von uns will, nämlich unseren Nächsten die Ehre zu geben, in Gebet und im Tun, also einzuüben, was Solidarität ist: eine Haltung der liebenden Aufmerksamkeit, die keinen Bereich des Lebens ausschließt und das Leben, das Sterben und den Tod ganz ernst nimmt, aber im Glauben unterfangen weiß von der Nähe dessen, der es für

uns gelitten und ausgelitten hat. Der Gekreuzigte ist die Nähe Gottes für uns, damit wir die Nähe zu den Menschen um Gottes Willen leben – in seiner Nachfolge. Amen.